



**::sonnenaufgang::** Bevor die Sonne hinter die Vulkanberge gleitet, entferne ich mich vom Basiscamp. Schnell finde ich ein stilles Örtchen. Mit der Machete schneide und grabe ich ein Loch in den Boden. So eine dicke Schicht fein gewobenes Wurzelwerk habe ich noch nie gesehen. Die Vegetation hier auf 3'600 müM ist erstaunlich üppig. Das Licht schwindet schnell in der Dämmerung, noch mehr, als eine Nebelschwade mich einhüllt. In dieser düsteren Stimmung mache ich mich auf den Rückweg, spiele mit der scharfen Machete. Plötzlich wird mir bewusst, dass vor 12 Jahren circa eine Million Tutsi von Hand mit solchen Macheten umgebracht wurden. Unvorstellbar. Mir vergeht schnell die Lust am Mach(e)t(en)spiel. Unterwegs in Ruanda sind die traumatisierenden Folgen dieses Genozids noch spürbar. Die Hintergründe interessierten mich. Gil Courtemanche schreibt im Buch «A Sunday at the Pool in Kigali», wie es soweit kam und wie einfach die Tragödie hätte vermieden werden können: «You still don't understand. Good little Westerner that you are, all tied up with fine sentiments and noble principles, you're witnessing the beginning of the end of the world. We're going to plunge into a horror never seen before in history. (...) Here, we're going to kill in a great, wild excess of madness. (...) We can

turn into killers, even the most peaceful and generous of us. All it takes is a certain circumstance, something that clicks, a failing, a patient conditioning, rage, disappointment. The prehistoric predator and the primitive warrior are still alive beneath the successive varnishings that civilization has applied to mankind. All the Good and Evil of humanity is in our genes.» Hier in der Stunde des Sterbens der Sonne lag trotzdem etwas sanftes über den Bergen von Ruanda. In der Natur des «Parc National des Volcans», der Heimat der Berggorillas, ist diese Vergangenheit spurlos vorbeigezogen. Das ist wohl ein weiterer Grund warum mir das Leben in der Natur so sehr gefällt. Ein Lebensraum der frei ist von den abartigen Auswüchsen des Homo Sapiens. Brian aus Kanada und ich liegen im Zelt. Wir haben uns in Addis Abeba kennen gelernt, in Kampala wieder getroffen, nun sind wir zusammen mit Micha unterwegs. Das gemeinsame Videoprojekt «somehow» mit dem Hauptdarsteller «pink paperbag» macht Spass. Auch hier im Basiscamp haben wir «pink paperbag» kurz in Szene gesetzt. Um 5 Uhr morgens holt uns der Wecker aus den Daunenschlafsäcken. Eine halbe Stunde später sind wir in der Dunkelheit unterwegs zum 4'507 hohen Vulkangipfel Karisimbi. Der Pfad führt

durch dichten Dschungel. Langsam erwacht der Tag. In der Ferne von Uganda, beim Gipfel des Vulkanbergs Muhavura, bilden sich grelle orangefarbene Streifen. Das Lichtspiel im Kontrast zur tiefer liegenden Nebeldecke fasziniert mich sehr. Jede Sekunde bringt mehr Farbe und Helligkeit in den Tag. Wahrlich, Morgenstund hat Gold im Mund. Die Luft wird dünner, das Wandern anstrengender. Wieso nehme ich diese Anstrengung in Kauf? Das Wandern befriedigt und macht zufrieden. Bei grösserer Anstrengung schießt das Glückshormon in den Kopf, ein erfrischendes, beflügelndes Gefühl. Das Essen und Trinken nach einem Wandertag ist ein besonderer Genuss. Der Schlaf des Wanderers ist erholend tief. Darum quäle ich mich weiter. Der Pfad führt durch dichte Baumgruppen. Phänomenal, bei uns liegt die Baumgrenze bei 1'800 müM. Auf 4'200 Meter ist hier noch alles grün und üppig. Endlich ist der Gipfel zum greifen nah. Jetzt stehe ich ganz oben, mein Blick schweift zum dampfenden Vulkan im Kongo, nach Uganda wo die Sonne aufging und wieder zurück nach Ruanda. In der Kälte steigt in mir ein wärmendes Gefühl hoch, wie beim Sonnenaufgang.



